



Denis Newiak:
Alles schon mal dagewesen. Was wir aus Pandemie-Filmen für die Corona-Krise lernen können. Marburg 2020: Schüren. 119 Seiten, 15,00 Euro



Mirjam Oertli:
„Wer auf dem Handy kein gratis Internet hat, ist tot!“ Zur Relevanz des Smartphones für Kinder an der Schwelle zum Jugendalter. München 2019: kopaed. 160 Seiten, 16,80 Euro



Klaus Koziol (Hrsg.):
Entwicklung der Wirklichkeit. Von der Suche nach neuen Sicherheiten. München 2020: kopaed. 116 Seiten, 16,80 Euro

Was wir aus Pandemiefilmen für die Coronakrise lernen können

„Das war absehbar ...“ eröffnet Denis Newiak seine Analyse verschiedener Pandemiefilme und -serien, von Klassikern des Genres wie *12 Monkeys* (USA 1995) und *I Am Legend* (USA 2007) bis hin zu Werken aus dem Boom von Pandemieproduktionen in den vergangenen zehn Jahren wie *Fear the Walking Dead* (USA/Mexiko seit 2015) und *Contagion* (USA/AE 2011). Tatsächlich ist es verblüffend, wie präzise und detailliert in den von Newiak besprochenen Filmen und Serien die gegenwärtigen Probleme vorweggenommen und reflektiert werden. Newiak destilliert daraus „Zukunftswissen“ (S. 27), das er als „Chance zur Vorbereitung auf zukünftige große Gefahren“ (S. 28), aber auch als Orientierungshilfe für den Einzelnen und für Entscheider in der gegenwärtigen Pandemie begreift. Das mutet mitunter – vielleicht auch wegen der formalen Gestaltung als extra hervorgehobene Merksätze – etwas absurd an: Kann Fiktion tatsächlich Lebenshilfe, sogar Handlungsanleitung in diesem wortwörtlichen Sinne sein? Andererseits weiß der, der gern und viel Filme und Serien schaut, durchaus, wie das das eigene Weltwissen und die eigenen Ängste prägt. Dass z. B. Eltern mit „systemrelevanten“ Jobs für ihre Kinder während des Lockdowns eine Notbetreuung in Anspruch nehmen konnten, deckt sich mit der Grundaussage jedes Pandemiefilms, denn vom Zusammenbrechen der öffentlichen Ordnung geht eine noch größere und unmittelbare Gefahr aus als vom Virus selbst.

Christina Heinen

Kinder und Smartphones

Im Gegensatz zur ansonsten weitverbreiteten Diskursebene hinsichtlich digitaler Medien versus kindlichem Alltag setzt die Autorin explizit auf die Sichtweise der angesprochenen Zielgruppe selbst. In Gruppengesprächen mit Kindern im Alter von 10 bis 12 Jahren hat sie herausgearbeitet, worin deren Orientierungen bezüglich der Smartphone-Nutzung bestehen. In der vorliegenden Publikation werden das empirische Vorgehen erläutert und die entsprechenden Ergebnisse übersichtlich zusammengefasst. Es ergibt sich eine beachtliche Materialfülle, die letztendlich kaum überraschend bestätigt, dass ein mobiler Internetzugang von Kindern hinsichtlich ihres Lebensalltags als existenziell betrachtet wird. Bisweilen gut gemeinte verordnete Abstinenz, etwa durch Eltern, schafft für die Betroffenen primär sozialen Stress. Deutlich macht die Arbeit aber auch, dass sozio-ökonomische Divergenzen innerhalb der analogen Welt im virtuellen Raum eine gradlinige Fortsetzung erfahren. Sieht man auf die thematischen Präferenzen der Probanden, dann finden sich bei den Motivationen „Langeweile“, „Coolness“ und „YouTube“ elterliche Berufsfelder wie Hausfrau/-mann, Köchin/Koch, Putzfrau/-mann oder Bauarbeiter/-in. Stehen „Neuheit“ oder „Klassenchat“ – oft in Verbindung mit einem reflektierten Nutzungsverhalten – im Mittelpunkt des Interesses, dann ernähren sich die Erzeuger eher als Ärztin/Arzt, Dozent/-in oder Projektleiter/-in. Medienpädagogische Konzepte müssen ins Leere gehen, wenn sie diesen Umstand negieren.

Klaus-Dieter Felsmann

Entwicklung der Wirklichkeit

Der moderne Mensch, besonders unter den Bedingungen der Digitalisierung, wird zunehmend „entheimatet“, „entgrenzt“, „entfremdet“, „entwirkt“ bzw. desinformiert und „entgeschichtlicht“ – so die prinzipiellen Kategorien, die die fünf Autorinnen und Autoren hier im dritten schmalen Band der Reihe „Mensch und Digitalisierung“ der Bischöflichen Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart thematisieren. Sie tun dies aus anthropologisch-zivilisationskritischer, entwicklungspsychologischer, philosophischer und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht, da sie Digitalisierung als „Totalphänomen“ (S. 5) begreifen, und beschreiten damit universale Problemfelder menschlicher Existenz und Entwicklung, die nicht in die angestammten Disziplinen passen. Allein die Stuttgarter Medienwissenschaftlerin Petra Grimm analysiert herkömmlich, wie durch Fake News, Echokammern und Filterblasen der sozialen Medien Desinformationen, Enttabuisierungen und verzerrende Wirklichkeitsmuster entstehen. Gegen Medienverdrossenheit und Glaubwürdigkeitsverluste empfiehlt sie ihr zweistufiges Kompetenzmodell, das Informations- und Meinungsbildungskompetenz umschließt. Gemeinsam ist den Beiträgen, dass sie ein ethisches Menschenbild voraussetzen, um die Herausforderungen und Risiken des anstehenden, gravierenden Wandels zu bestehen. Der Band dürfte sich daher an ein interdisziplinär und ethisch interessiertes Publikum richten.

Prof. i. R. Dr. Hans-Dieter Kübler